

# if.informativ & feministisch

## Frauen ermitteln

Die weibliche Perspektive  
in Exekutive und Justiz

**Kriminalistik und Frauen**  
Die Entwicklung der letzten 100 Jahre

**Frauen bei der Polizei**  
Drei Jahrzehnte Gleichberechtigung

**Hilfe und Selbsthilfe**  
Was tun bei Verbrechen?



# Liebe Leserinnen, liebe Leser!

**Mag.ª Ekaterini Grebien**  
Referat Frauen,  
Antidiskriminierung und  
Gleichbehandlung

Mehr Info:  
[post.a7-frauen@bgld.gv.at](mailto:post.a7-frauen@bgld.gv.at)  
[www.burgenland.at/frauen](http://www.burgenland.at/frauen)



**W**er kennt nicht die kühnen und in der Darstellung ihrer weiblichen Identität oft gespaltenen Frauenfiguren aus TV-Serien wie „Die Knochenjägerin“ oder „CSI“, deren innerer Antrieb es ist, die Wahrheit ans Licht zu bringen bzw. Gesetzesbrüche aufzuklären. Die Polizeibeamtinnen, Ermittlerinnen, Pathologinnen, Gerichtsmedizinerinnen im echten Leben erfahren vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit, weshalb wir das vorliegende if: mit dem zugegebenermaßen plakativen Titel „Frauen ermitteln“ herausbringen.

Der Arbeitsalltag dieser Frauen, die alle einen bis vor nicht allzu langer Zeit noch männerdominierten Beruf ausüben, sieht natürlich anders aus als jener der Fernsehheldinnen. Ihr Job ist herausfordernd, dann wieder unspektakulär, er erfordert ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl – und er kann sehr, sehr erfüllend sein. Wir erfahren: Welche Aufgaben führen Frauen mit Berufen in der Kriminalistik und Gefahrenabwehr aus? Wie ist es um die Gleichstellung von Frauen und Männern in diesen Jobs bestellt? Müssen sich Frauen noch im Vergleich zur männlichen Norm messen lassen und, wenn ja, wie gehen sie damit um?

Wie sieht der Arbeitsalltag einer Gerichtsmedizinerin und Pathologin aus? Wir haben zwei Frauen gefragt, die es wissen müssen: Die Gerichtsmedizinerin Edith Tutsch-Bauer und Evelyn Gräf, Vorständin des Instituts für klinische Pathologie und Mikrobiologie im Krankenhaus Oberwart, erzählen aus ihrem Berufsalltag und räumen mit einigen Klischees auf. Wir stellen eine schlaue Idee vor: das „Heimwegtelefon“, mit dessen Hilfe sich Frauen, die sich nachts am Heimweg unsicher fühlen, telefonisch und mit Standortdurchgabe sicher nach Hause begleiten lassen können. Und noch viel mehr. Lesen Sie los!

© FOTO: TSCHANIK

## inhalt

### 03\_Standpunkt

Frauenlandesrätin Astrid Eisenkopf

### 04\_Frauen ermitteln

In der Realität und im Kriminalroman

### 07\_Zahlen

Frauenanteile in den einzelnen Berufsgruppen

### 08\_Uniform für alle!

Seit 30 Jahren sind Frauen bei der Polizei den Männern gleichgestellt

### 10\_Jeder Verlust ein Einzelfall

Gerichtsmedizinerin im Ruhestand Edith Tutsch-Bauer über ihr bewegtes Berufsleben

### 12\_Was tun?

Zivilcourage und Selbsthilfe für Zeuginnen und Opfer von Gewalt

### 14\_In der Pathologie – für das Leben und die Wahrheit

Evelyn Gräf ist Vorständin des Instituts für klinische Pathologie und Mikrobiologie

### 16\_Service

Professionelle Unterstützung, Beratung und Anlaufstellen

## impressum

**if:informativ & feministisch.** Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie interessierte Frauen, Männer und transgender Menschen.  
**Herausgeberinnen:** Karina Ringhofer, Ekaterini Grebien, A9 - Referat Frauen, Antidiskriminierung und Gleichbehandlung des Landes Burgenland  
**Redaktion:** Ursel Nendzig **Burgenland-Redaktion:** Karina Ringhofer, Ekaterini Grebien **Lektorat:** Angelika Hierzenberger-Gokesch  
**Artdirection und Produktion:** Martin Renner, rennergraphicdesign **Druck:** Samson Druck **Auflage:** Burgenland 2.000, Gesamtauflage 15.800  
**Beratung, Konzept, Koordination der Produktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print für das Land Burgenland, Referat für Frauenangelegenheiten. [www.welt-der-frauen.at](http://www.welt-der-frauen.at)  
**DSGVO-Hinweis:** Sehr geehrte Bezieherinnen und Bezieher, mit 25. 5. 2018 ist die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) in Kraft getreten. Als Bezieherin/Bezieher haben Sie uns personenbezogene Daten zur Verfügung gestellt, die wir im Rahmen der Erfüllung ihres Bezugswunsches verarbeiten. Der verantwortungsvolle Umgang mit Ihren personenbezogenen Daten ist uns wichtig. Um unsere Informationspflicht nach der DSGVO zu erfüllen, möchten wir Sie für alle weiteren Details zu unserem Umgang mit Ihren Daten auf unsere Datenschutzerklärung hinweisen. Diese finden Sie online auf [www.burgenland.at/datenschutz](http://www.burgenland.at/datenschutz).

## 3 FRAGEN AN ...

**Silke Stöger**

Gruppeninspektorin Polizeiinspektion Gols,  
Kooperation mit „Lichtblick“  
im Bereich Gewaltberatung

**Täterinnen bzw. Täter müssen seit 1. September 2021 eine verpflichtende Gewaltpräventionsberatung absolvieren. Wo fängt häusliche Gewalt an?**

Häusliche Gewalt zeigt sich in vielen Formen. Neben körperlicher Gewalt fällt auch sexuelle oder psychische Gewalt darunter. Häusliche Gewalt beginnt aus polizeilicher Sicht beim erstmaligen Erleben des Opfers einer Gewaltanwendung. Unabhängig vom Willen des Opfers sind nach Bekanntwerden des Gewaltdelikttes polizeiliche Erhebungsschritte und schlussendlich eventuelle massive polizeiliche Maßnahmen wie eben nach § 38a SPG ein Betretungs- und Annäherungsverbot zu setzen.

**Sie führen Vernehmungen nach Gewaltdeliktten durch. Wie viel psychologisches Fingerspitzengefühl ist gefragt, besonders im Hinblick auf das zu schützende Opfer?**

Opfer, die häusliche Gewalt erlebt haben, fühlen zumeist Angst, Entsetzen, Ohnmachtsgefühle und Wut. Insbesondere im ländlichen Raum schämen sie sich zumeist, sodass ihnen eine Anzeigeerstattung sehr schwerfällt. Aus diesem Grund ist ein hohes Maß an psychologischem Fingerspitzengefühl gefragt.

**Die Gleichstellung von Frauen und Männern im Polizeidienst ist formal hergestellt. Müssen Sie sich manchmal im Vergleich zu männlichen Normen messen lassen?**

Zu Beginn meiner Dienstzeit im Jahr 1992 war zwar die formale Gleichstellung von Männern und Frauen im Polizeidienst hergestellt. Allerdings dauerte es einige Jahre, bis die Qualität der fachlichen Arbeit von Polizistinnen – ich möchte sagen – „anerkannt wurde“. Im Laufe der Jahre hat sich aber eine ausgewogene Arbeitssituation entwickelt.

**D**ie aktuelle Ausgabe von if:faktum beleuchtet ein besonderes Thema: Frauen in der Ermittlungsarbeit, bei der Aufklärung von Verbrechen und in biomedizinisch-analytischen Berufen. Gewalt gegen Frauen und in der Familie war seit Jahresbeginn leider immer wieder Thema medialer Berichterstattung.

29 Frauen wurden heuer von Männern ermordet. Davon wurden 23 mutmaßlich Opfer ihrer (Ex-)Lebensgefährten. Durchschnittlich starben heuer pro Monat mehr als zwei Frauen durch ihre (Ex-)Partner. Femizide sind aber nur die Spitze des Eisberges. Im Jahr 2020 hat die Polizei insgesamt 11.495 Annäherungs- und Betretungsverbote verhängt, in den Jahren davor waren es rund 8.000. Die Pandemie hat die Situation für viele Frauen sicherlich weiter verschärft.

Um solche schrecklichen Gewalttaten bereits im Vorfeld zu verhindern, müssen sich betroffene Frauen in einem geschützten Rahmen an die Polizei wenden können. Dabei können weibliche Exekutivbedienstete eine zentrale Rolle spielen. Wir wissen aus zahlreichen Studien: diverse Teams schneiden eindeutig besser ab – bei Effizienz, Produktivität und Einfühlungsvermögen. Umso erfreulicher ist, dass in einer über lange Zeit von Männern dominierten Branche die Zahl der Frauen weiterhin beständig ansteigt.



Ihre Astrid Eisenkopf  
Landeshauptmann-  
Stellvertreterin

*Astrid Eisenkopf*

AUF PUNKT UND KOMMA

12,3

Das Landeskriminalamt Burgenland mit den Schwerpunkten kriminalpolizeiliche Tätigkeiten und Analysen, Koordinations- und Informationsaufgaben sowie kriminalpolizeiliche Spezialaufgaben weist einen Frauenanteil von 12,3 Prozent auf.

## Aktuelle Situation im Burgenland

In der Landespolizeidirektion Burgenland arbeiten derzeit 18,2 Prozent Frauen. 13,7 Prozent der Exekutivbediensteten, also uniformierte Beamtinnen und Beamte des Wachkörpers „Bundespolizei“ sind Frauen. Das Landeskriminalamt (Beamtinnen und Beamte in Zivil) mit den Schwerpunkten kriminalpolizeiliche Tätigkeiten und Analysen, Koordinations- und Informationsaufgaben sowie kriminalpolizeiliche Spezialaufgaben weist einen Frauenanteil von 12,3 Prozent auf. Von den derzeit insgesamt 86 Lehrgangsteilnehmerinnen und -teilnehmern im Bildungszentrum der Sicherheitsakademie Eisenstadt (BZS) sind knapp über 30 Prozent Frauen.





ES GIBT VIELE SPANNENDE BERUFE RUND UM DIE AUFKLÄRUNG VON VERBRECHEN.

# FRAUEN ERMITTELN

WELCHE ROLLE SPIELEN FRAUEN DABEI?



**V**iele Jahrhunderte lang war es so: Die Justiz ist in der Hand der Männer, sie machen auch die harte kriminalistische Arbeit. Frauen bleibt der Bereich der Prävention (oder, siehe die hohe Femizidrate in Österreich, die Rolle der Opfer).

Dass Frauen in der Kriminalistik eine Rolle spielen – sei es als Täterinnen, Opfer oder als Teil des Justizsystems –, ist erst seit den 1960er-Jahren Realität. Britische Forscherinnen kritisierten damals die sogenannte „Malestream“-Kriminologie – eine Schöpfung aus den Worten „Mainstream“ und „male“.

Im deutschsprachigen Raum dürfen Frauen überhaupt erst seit hundert Jahren (seit 1919) Justiz studieren. Über Jahrhunderte wurden Gesetze und Paragrafen von Männern für eine männerdominierte Gesellschaft formuliert. Die deutsch-tschechische Soziologin Gerlinda Smaus, die als Vorreiterin der feministischen Kriminologie gilt, formuliert es sogar noch schärfer: „Man kann sagen, das Strafrecht schützt vor allem männlich definierte Interessen oder männlich definierte Sphären.“ Staat und Wirtschaft, so Smaus, seien traditionell von Männern dominierte Sphären, wo mithilfe des Strafrechts die Ordnung hergestellt werden sollte, die den Männern an der Macht ungestörtes Wirken ermöglichen sollte. Laut ihr würden keineswegs alle Männer von den Paragrafen profitieren, blicke man auf die Gefängnisse, die mit meist jungen, männlichen Straftätern gefüllt seien.

### **Bewegung im Rechtssystem**

In diesen hundert Jahren, in denen Frauen an den juristischen Fakultäten zugelassen sind, ist einiges in Bewegung gekommen. Die vormals männliche Justiz ändert sich, wird weiblicher, das Bild vom Richter als strenge „Vaterfigur“ wird zunehmend unzutreffender. Mehr als die Hälfte (58 Prozent) der Justizstudierenden sind Frauen, sie haben meist auch bessere Noten. Die nachrückende Generation auf den Richterbänken, auf Staatsanwalts- und Anwalts-sitzen ist mehrheitlich weiblich (siehe Statistik Seite 7).

Die legendäre amerikanische Verfassungsrichterin Ruth Bader Ginsburg, die 2020 starb, war eine der ersten Frauen, die die Grundlage dafür legten, dass sich dieses Bild grundlegend änderte. Sie gilt als Legende der Justiz, die ihren Weg durch ein männlich dominiertes Feld über alle Widerstände hinweg bis ganz nach oben ging. Sie kämpfte jahrzehntelang für die Gleichberechtigung von Frauen, für Minderheiten und gegen Diskriminierung und inspirierte damit ganze Generationen von Frauen.

### **Fürsorgerinnen**

Auch in der Kriminalistik haben Frauen erst seit etwa hundert Jahren etwas zu sagen. In Deutschland etwa gab es seit den 1920er-Jahren die „Weibliche Kriminalpolizei“, die allerdings vor allem für minderjährige Straftäterinnen und -täter, Opfer, Zeuginnen und Zeugen zuständig war. Die – zivil gekleideten – Beamtinnen bearbeiteten also Anzeigen gegen Kinder, Jugendliche (weibliche bis 21, männliche bis 14 Jahre), vernahmen Zeuginnen und Zeugen und Opfer vor allem bei Sexualdelikten. In Österreich wurde dieser weibliche Bereich der Kriminalpolizei Polizeifürsorge genannt. Ab 1917 waren die Polizeifürsorgerinnen für verwaarloste Kinder und Jugendliche zuständig. Der Polizeifürsorge waren ebenso die „Abteilung für die Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten und Mädchenhandel“ und die „Lebensmüdenstelle“ untergeordnet. Während der Naziherrschaft wurde die Weibliche Kriminalpolizei aufgelöst. Erst in den 1960er-Jahren gab es wieder erste Pilotprojekte für Frauen in der Polizei (siehe Seite 8).

Frauen haben sich ihren Platz in der Ermittlung erobert: Sie besetzen – mit „Luft nach oben“, aber in zunehmenden Zahlen – die Posten von

## **Einrichtungen, die wegweisend sind**

### **Forensische Ambulanz**

In Graz gibt es seit 2008 die klinisch-forensische Untersuchungsstelle an der Medizinischen Universität. Dort werden Opfern von Gewalt von Fachärztinnen für Gerichtsmedizin gerichtsmedizinische Untersuchungen, Dokumentation und Spurensicherung angeboten. Die Untersuchungsstelle steht allen Opfern kostenlos zur Verfügung, auch ohne erfolgte Anzeige bei der Polizei. Neben Untersuchungen und Spurensicherung werden Betroffene auch über weitere Angebote aufgeklärt.  
[gerichtsmedizin.medunigraz.at](http://gerichtsmedizin.medunigraz.at)

### **DNA-Zentrallabor**

Als dritte europaweit nahm die Österreichische Nationale DNA-Datenbank 1997 ihren Betrieb auf. Mundhöhlenabstriche und Spuren werden hier anonymisiert – mit Barcode gekennzeichnet – aufbewahrt. Bei Tatverdacht werden von der Exekutive entnommene Daten mit den Daten im Zentrallabor abgeglichen, Treffer werden mit den Personendaten des Innenministeriums verglichen. 2013 wurde das Innsbrucker DNA-Labor weltweit bekannt, als es 19 lebende Tiroler ausmachte, die mit dem „Ötzi“ verwandt sind.  
[gerichtsmedizin.at/dnazentrallabor](http://gerichtsmedizin.at/dnazentrallabor)



Polizistinnen, Kriminalbeamtinnen, Anwältinnen, Staatsanwältinnen und Richterinnen. Sie arbeiten als Gerichtsmedizinerinnen, forensische Ermittlerinnen, bei DNA-Datenbanken. In manchen Bereichen repräsentieren sie schon mehr als die Hälfte aller Stellen (wie etwa im Richteramt), in anderen sind sie in der Zukunft mit Sicherheit auf dem Weg dorthin.

Für die Vergangenheit mag gelten, dass Kriminalistik männlich war, dass Gesetze und Urteile von einem männerdominierten Weltbild aus festgeschrieben wurden, dass Frauen nur als Opfer, Zeuginnen oder „Fürsorgerinnen“ eine Rolle spielten. Diese Vorstellungen verlieren jedoch an Boden. In Zukunft wird jeder Einzelfall geprüft und ermittelt werden, abseits von Vorurteilen und mit gendergerechtem Blick – so, wie es eigentlich schon immer hätte sein sollen. ●



## „Männliche Helden gibt's genug!“

**Miss Marple war eine der ersten, heute ermitteln in Romanen, Filmen und Fernsehserien zahlreiche Frauen. Auch in Eva Rossmanns Büchern sind Mira Valensky und ihre Gefährtin Vesna auf der Spur des Verbrechens.**

**if:** In Ihren Kriminalromanen ermitteln zwei Frauen.

**Wie kam es dazu?**

**Eva Rossmann:** Es war für mich einfach naheliegend – immerhin bin auch ich eine Frau. Und naturgemäß ist mir daher Frauenleben näher. Und ich hatte die Absicht, möglichst reale Personen zu beschreiben, Menschen, denen man im alltäglichen Leben begegnen kann und die sich mit unserer Gesellschaft und ihrer Verfasstheit herumzuschlagen haben. Deswegen ist Mira Valensky auch Journalistin und keine Polizistin – weil ich mich in diesem Metier einfach besser auskenne.

Und was Vesna, ihre zuerst vor allem Putzfrau und inzwischen beste Freundin, angeht:



Ich dachte mir, dass eine zusätzliche Perspektive den Romanen nur guttun kann – ganz abgesehen davon, dass man als Putzfrau kaum wahrgenommen wird und so wunderbar ermitteln kann.

**Steckt dahinter eine gezielte Message?**

Männliche Helden oder inzwischen auch dezidierte Antihelden gibt's in Krimis ohnehin genug, weibliche Alltagsfiguren waren mir einfach sympathischer.

**Sind Frauen vielleicht die besseren Ermittlerinnen?**

Ich versuche, auch geschlechtsspezifische Verallgemeinerungen zu vermeiden. „Die“ Frau gibt's nicht, „den“ Mann auch nicht.

Aber es könnte sein, dass es recht viele Frauen gibt, die aufgrund der ihnen zugeschriebenen Rollen – sozial, kümmernd, für den Alltag zuständig – ein bisschen genauer hinschauen, gerade dann, wenn es nicht spektakulär ist.

**Haben Sie mir einer „echten“ Kriminalistin für die Recherche gesprochen?**

Im Laufe der Fälle habe ich immer wieder mit Kriminalistinnen geredet – wobei es zuerst vor allem um reale Ermittlungsabläufe ging. Die sind doch sehr anders als in den meisten Fernsehkrimis. Ich habe übrigens auch männliche Polizisten unter meinen Kontaktpersonen. Der Mistelbacher Bezirkspolizeikommandant hat mir eine Menge erzählt – mir ein Gefühl für die Alltagsarbeit der Polizei vermittelt. Übrigens mit jeder Menge Witz und Selbstironie.

**Sind Frauen in der Kriminalistik ausreichend repräsentiert?**

Nein, sicher nicht. Es gibt im gesamten Polizeiapparat noch

**Eva Rossmann** ist Autorin der Bestseller-Kriminalromane um die ermittelnde Journalistin Mira Valensky und ihre Putzfrau und Freundin Vesna Krajner. Alle Infos: [www.evarossmann.at](http://www.evarossmann.at).

# Frauen ermitteln: Zahlen

War einst die gesamte Kette entlang der Aufklärung von Verbrechen in reiner Männerhand, haben sich in den letzten 40 Jahren die Frauenanteile überall – wenn auch unterschiedlich stark – erhöht.

**Männeranteil** **Frauenanteil**  
Angaben in Prozent



großen Aufholbedarf, manche tun gerade so, als müssten mehr Männer ermitteln, weil ja auch die Welt der Kriminellen eine überwiegend männliche Welt ist. Das ist absurd, weil die von Verbrechen und Vergehen Betroffenen gleich wichtig sind und oft auch mit im Zentrum polizeilicher Ermittlungsarbeit stehen. Ich sage: Es ist unsere gemeinsame Welt, und gerade wenn es um die demokratischen Aufgaben der Gefahrenabwehr, auch der Ausübung von Befehls- und Zwangsgewalt geht, dann haben die gleich auf Frauen und Männer verteilt zu sein. Das gilt übrigens auch für die Führungspositionen.

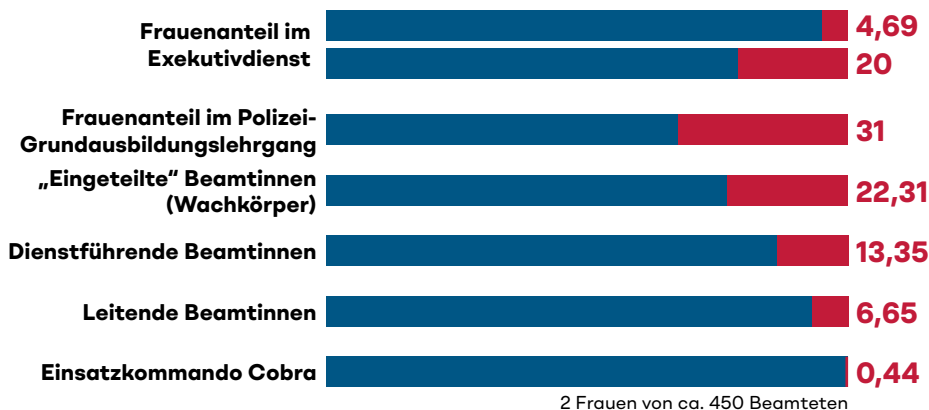
## Gibt es ein feministisches Thema, über das Sie immer wieder stolpern?

Wohl das, über das wir alle immer wieder stolpern: Macht, Machtanmaßung, der Kampf um die Beibehaltung von antiquierten Machtverhältnissen mit allen Mitteln. Und das sowohl auf der privaten als auch auf der gesellschaftspolitischen Ebene.

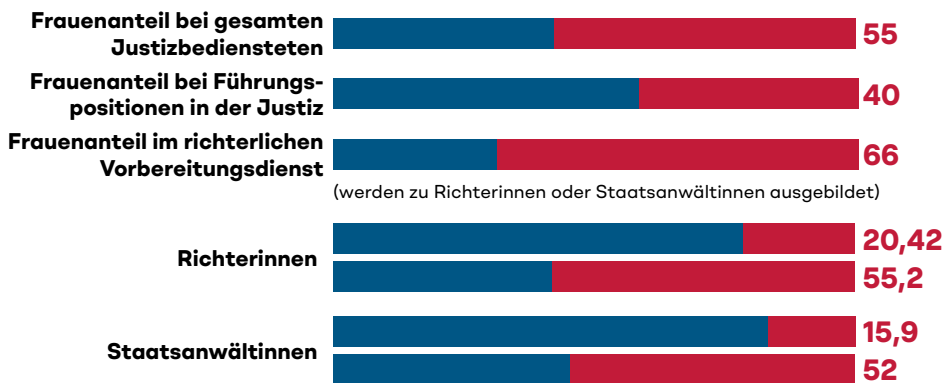


## POLIZEIDIENST

Seit Frauen im Polizeidienst den Männern gleichgestellt sind (siehe Bericht Seite 8), ist der Anteil von Frauen von null auf zwanzig Prozent gestiegen. Interessant bleibt die Beobachtung, dass sich der Frauenanteil je nach Hierarchieebene stark unterscheidet.



Im Bereich der **JUSTIZ** gibt es sogar einen leichten Frauenüberhang zu verzeichnen. 1993 wurde mit dem Bundes-Gleichbehandlungsgesetz die Rechtsgrundlage dafür geschaffen, im gesamten Bundesdienst Gleichbehandlungsbeauftragte und Kontaktfrauen einzusetzen. Die Basis dafür, die Unterrepräsentation von Frauen zu beseitigen – mit Erfolg.



Die Zahlen zeigen, dass viele Frauen den Weg zur **RECHTSANWÄLTIN** nicht zu Ende gehen. Die Gründe dafür sind wohl die gleichen wie in anderen Berufssparten: Karriereknicke bei Geburten von Kindern und die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf.



## Frauenanteil der Mitglieder der Rechtsanwaltskammer



Die Rate an gerichtlichen Obduktionen in Österreich beträgt nur ca. ein bis zwei Prozent: Österreich ist von einem Mangel an Fachärztinnen und -ärzten für Gerichtsmedizin geplagt. Diese wiederum weisen einen relativ geringen Frauenanteil aus.



Auch im Bereich der **PRIVATDETEKTIVINNEN UND -DETEKTIVE** könnte sich der Frauenanteil durchaus noch nach oben schrauben. Die geringe Frauenquote ist wohl ebenfalls der mangelnden Vereinbarkeit mit dem Familienleben geschuldet.



Quellen: Justizministerium, [www.oeffentlicherdienst.gv.at](http://www.oeffentlicherdienst.gv.at), [www.rechtsanwaelte.de](http://www.rechtsanwaelte.de), Ärztekammer, [www.eurodet.at](http://www.eurodet.at)



# Uniform für alle!

**Es ist erst dreißig Jahre her, dass Frauen im Polizeidienst mehr als nur „Politesse“ werden dürfen. Die formale Gleichstellung verlief und verläuft bis heute aber nicht ganz ohne Holpern.**

**A**m Anfang waren die Politessen: „Weibliche Straßenaufsichtsorgane“ wachten ab 1971 über den ruhenden Verkehr, um die Polizisten in den Städten von der Parkraumüberwachung zu entlasten. Drei Monate dauerte ihre Ausbildung, umfasste Verkehrspolizeiliches, Grundzüge der Bundesverfassung, Strafrecht und Sport. Es war für die Frauen auch ein Sprungbrett: Für jene unter ihnen, die sich als besonders fähig herausstellten, war es möglich, in den Verwaltungsdienst (unbewaffnet) oder zur Kriminalpolizei (ausschließlich für vermeintlich frauenspezifische Tätigkeiten wie etwa die Befragung von straffällig gewordenen Jugendlichen oder Frauen und Kindern, die Opfer sexueller Gewalt geworden waren) zu wechseln.

Bis aus Politessen „echte“ Polizistinnen werden durften, sollte es allerdings einige Zeit dauern. Erst im Dezember 1990 startete in der Schulabteilung der Wiener Sicherheitswache die einjährige Ergänzungsausbildung für Politessen, die dabei zu vollwertigen Polizistinnen ausgebildet wurden. In Wien, Linz und Graz waren es insgesamt 36 Frauen: 13 Wienerinnen, sechs Niederösterreicherinnen, zwei Burgenländerinnen und 15 aus den Bundespolizeidirektionen Linz und Graz.

## **Drei Jahrzehnte**

Dreißig Jahre ist es also her, dass Frauen mehr als nur den „ruhenden Verkehr“, unbewaffnete Verwaltungseinsätze oder Frauenspezifisches übernehmen durften. Dreißig Jahre, seit Frauen im Polizeidienst ihren Kollegen in allen Bereichen gleichgestellt wurden – in allen Belangen. So gab es bei der Exekutive – im Unterschied zur Privatwirtschaft – nie Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen. Ein Grund, aus dem sich viele Frauen für den Polizeidienst interessierten. Im Schuljahr 1996/1997 absolvierten zwei Frauen als erste den Offizierskurs an der Sicherheitsakademie. Heute sind 27 Offizierinnen bei der Bundespolizei, das sind rund sieben Prozent Frauenanteil. Auch in den anderen Bereichen sind Frauen zwar repräsentiert, jedoch nach wie vor nicht ausgewogen. Von den etwa 31.000 Polizeibeamtinnen und -beamten sind im Jahr 2021 rund 6.500 weiblich, von der Streifenpolizistin bis zur Spezialistin des Einsatzkommandos Cobra. Das macht einen Frauenanteil von rund 20 Prozent. Schaut man auf dienstführender Ebene, sind dort nur 13 Prozent Frauen zu finden. In der Grundausbildung ist der Frauenanteil noch rund 30 Prozent.

## **Duschen, WCs, Umkleiden**

Mit der Gleichstellung von Männern und Frauen im Polizeidienst 1991 waren nicht automatisch alle Probleme vom Tisch. Sowohl polizeiintern als auch extern löste diese massive Veränderung starke



Kontroversen aus. Männliche Polizisten fühlten sich in ihrer Ehre beschränkt, schließlich galt Männlichkeit über Jahrhunderte hinweg als wesentliches Merkmal der Polizei, Weiblichkeit im Umkehrschluss als „das Andere“ und Unruhestiftende. Nicht alle Polizisten nahmen die Kolleginnen mit offenen Armen auf, vielmehr noch wiesen sie ihnen für Missstände jeder Art die Schuld zu. Nicht zuletzt mussten Polizisten akzeptieren, dass Dienststellen geschlechtergerecht umgebaut werden mussten, Umkleieräume, Toiletten, Duschräume für die Kolleginnen. Themen wie Schwangerschaft, Karenz und Vereinbarkeit mit der Familie waren neu und ungewohnt. Und noch etwas änderte sich: Sonja Dudek, Referatsleiterin der Berliner Landesstelle für Gleichbehandlung, stellte in ihrer empirischen Studie „Diversity in Uniform?“ fest, dass männliche Polizisten, bald nachdem die ersten Kolleginnen ihren Dienst begannen, vermehrt auf ihre Körperpflege achteten.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern im Polizeidienst ist formal hergestellt. Es ist und bleibt aber ein Bereich, der ursprünglich von Männern für Männer erdacht wurde, weshalb sich Frauen im Vergleich zur männlichen Norm messen lassen müssen. Das betrifft nicht nur die körperliche, kraftmäßige Unterlegenheit, für die sich Polizistinnen immer wieder rechtfertigen müssen. Auch hat es zur Folge, dass Frauen sich entweder unterordnen oder aber darauf verzichten, als Frau gesehen zu werden. Der Ansatz, dass Polizeiarbeit Männerarbeit sei, ist – auch für die meisten Männer – längst überholt. Zum Glück. Polizei ist keine homogene männliche Organisation mehr, genau wie die Gesellschaft ist sie in ständigem Wandel. Frauen schreiben Geschichte, auch jene der Polizei. ●

## ROLE

### Traum erfüllt

„Menschen in Situationen helfen, die sie allein nicht bewältigen können.“ Dies nennt ANNA-LISA EBERHARTER als Motiv für ihre Entscheidung für den Beruf als Polizistin. Nach der dreijährigen HBLA und sieben Jahren im Landesdienst in der EU-Abteilung entschloss sich die Seefelderin zu Abendmatura und dann zum Einstieg bei der Polizei. Die 27-Jährige schloss die Ausbildung mit Bravour ab und arbeitet seit fast zwei Jahren im Streifendienst in Innsbruck. „Ich wollte in die Stadt, weil ich damit mitten im Geschehen bin und Erfahrung sammeln und viel lernen kann.“



## Pilotprojekte

### WEIBLICHE PROVISORIEN

In den 1960er-Jahren herrschte bei der Wiener Sicherheitswache Personalmangel. Um dem entgegenzuwirken, wurde ein Pilotprojekt ins Leben gerufen, bei dem Frauen ein Grundausbildungslehrgang zur Polizistin angeboten wurde. 600 Bewerberinnen meldeten sich, davon wurden 63 ausgewählt und in drei Klassen ausgebildet. Im Oktober 1965 startete diese Ausbildung, die zwei Jahre dauern sollte. 38 Frauen traten schließlich zur Prüfung und am 1. Oktober 1967 als „weibliche provisorische Sicherheitswachebeamte“ ihren Dienst im Wachzimmer Stubenring an. Obwohl sie formal die gleiche Ausbildung und das gleiche Grundgehalt wie ihre Kollegen hatten, wurden ihnen nicht die gleichen Aufgaben zugetraut, hauptsächlich überwachten sie (unbewaffnet) den ruhenden Verkehr und regelten große Kreuzungen in der Innenstadt. Viele der Frauen schieden wieder aus dem Polizeidienst aus, einige wechselten in den Innendienst, nur wenige blieben im Dienst. Es blieb beim Pilotprojekt und wurde nicht wiederholt.

### FRAU GOES GENDARMERIE

Frauenministerin Johanna Dohnal forderte und der Ministerrat beschloss: 1983 sollten Planstellen für Frauen bei der damaligen Bundesgendarmerie eingerichtet werden. Nach einem Auswahlverfahren wurde aus jedem der acht Landesgendarmeriekommanden je eine Frau als Vertragsbedienstete mit Sondervertrag eingestellt. Sie waren für den Kriminaldienst vorgesehen, bearbeiteten vor allem Sittlichkeitsdelikte. Sechs Monate lang wurden die – nach Wunsch in einem Sozialberuf ausgebildeten – Frauen in der Gendarmeriezentralschule Mödling (NÖ) ausgebildet, gefolgt von einem einjährigen Praktikum und einer dreimonatigen Fortbildung. Sie durften Waffen tragen.

# „Jeder Verlust ein Einzelfall“

**Edith Tutsch-Bauer hat die Gerichtsmedizin in Österreich über fast 20 Jahre mit wissenschaftlichem Engagement und persönlichem Elan geprägt und dabei mit ihren Expertisen vielen Geschädigten und deren Angehörigen mit zu ihrem Recht verholfen.**

**if: Rechtsmedizin steht nicht auf vielen Berufswunschzetteln. Wie kamen Sie dazu?**

**Edith Tutsch-Bauer** Eine Mitstudentin, die bei ihrer Doktorarbeit in der Rechtsmedizin von ihrem Doktorvater umfassend betreut worden war, hatte mir geraten, mich doch auch bei ihm um eine Dissertation zu bemühen. Was auch geklappt hat. Von Beginn an wurde ich von ihm gefördert und mir wurde bereits nach Abschluss des Studiums eine Assistentinnenstelle in Aussicht gestellt. Damals, 1978, war die Berufswahl sicher noch ungewöhnlich, vor allem für eine Frau: Das Fach Rechtsmedizin war, genau wie Kriminalpolizei und Justiz, stark männerlastig.

**Sie sind seit fünf Jahren emeritiert. Welche Entwicklungen der Gerichtsmedizin haben Sie in Ihrer aktiven Zeit miterlebt?**

Die Obduktionen selbst werden genau so wie vor Jahrzehnten durchgeführt. Sicher gibt es mittlerweile Leitlinien, in denen das Vorgehen normiert wurde. Dennoch finden sich in den alten Lehrbüchern aus dem letzten und vorletzten Jahrhundert detaillierte Befundbeschreibungen, von denen wir heute noch lernen können. Eine schier unglaubliche Entwicklung ergab sich in den 1990er-Jahren durch die Einführung der DNA-Analytik in der Gerichtsmedizin,

„Anfangs gab es Skepsis, später keine weiteren Diskussionen über die Leitung des Instituts durch eine Frau.“

da nunmehr eine zweifelsfreie Zuordnung von Tatortspuren wie Blut, Speichel oder Hautpartikeln möglich wurde. Die Methodik wurde im Laufe der Jahre zunehmend verfeinert, sodass nunmehr Material, das mit dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar ist, erfolgreich typisiert werden kann. Ebenso haben sich die Untersuchungsmethoden im chemisch-toxikologischen Labor weiterentwickelt. Hier besteht die Herausforderung darin, dass immer neue Medikamente und Suchtgifte auf den Markt kommen und damit neue Methoden zum Nachweis erforderlich sind.

**Hat sich das Ermitteln von der Kriminalistik zur Gerichtsmedizin verlagert?**

Nein, wir sind in allen Bereichen auf die Arbeit der Kriminalbeamtinnen und -beamten angewiesen. Im Rahmen der Obduktion ist es erforderlich, dass diese uns die Vorgeschichte so genau wie möglich berichten, um am Ende abzuklären, ob das, was sie ermittelt haben, mit unseren Befunden in Einklang zu bringen ist. Um zu einem Ergebnis zu kommen, ist es manchmal erforderlich, weitere Tatortfotos einsehen zu können oder mit den Beamtinnen und Beamten zum Auffindungsort zu gehen, um einen eigenen Eindruck von den örtlichen Gegebenheiten zu erhalten und diesen dann mit den Obduktionsbefunden, beispielsweise einem Verletzungsmuster, abzugleichen.

**Schauen Sie Fernsehkrimis wie „CSI“? Finden Sie sich darin wieder?**

Ja, ich schaue aber nur nette Krimis an, den „Tatort“ aus Münster etwa. Was mich freut, ist, dass die Gerichtsmedizin so positiv dargestellt wird. Ich selbst hatte zu Beginn meiner Assistentinnenzeit den Eindruck, dass die Berichterstattung, wenn es überhaupt eine gab, kritisch war und man dem Fach eher ablehnend gegenüberstand. Insofern gab es durch die Präsenz von Gerichtsmedizinerinnen und -medizinern in fast allen Krimis eine erfreuliche Entwicklung. Wobei wir damit zu kämpfen haben, dass in den Kriminalfilmen völlig falsche Vorstellungen von der Möglichkeit vermittelt werden, die Todeszeit eingrenzen zu können. Es ist eine Vielzahl von Einzel-faktoren, die die Bestimmung des Todeszeitpunkts beeinflusst, und es ist weiterhin ein Gebiet, auf dem in der Gerichtsmedizin umfangreich geforscht wird.

**Hatten Sie in der Gerichtsmedizin oft mit lebenden Opfern zu tun?**

Viele Jahre war ein Schwerpunkt die Untersuchung und Begutachtung von Kindern nach dem Vorwurf einer Misshandlung oder des sexuellen Missbrauchs. Der Vorteil, diese Kinder in der Gerichtsmedizin zu untersuchen, ist, dass wir spezialisiert sind auf die Spurensicherung – etwa von Sperma oder Speichel – nach derartigen Vorfällen. Anfangs bestand eine gewisse Skepsis, auch unter den eigenen Kollegen, ob wir wirklich das richtige Wissen für derartige



**Edith Tutsch-Bauer, Jahrgang 1952, studierte Medizin in München, wurde Assistentin am Institut für Rechtsmedizin und 1997 zur Universitätsprofessorin ernannt. 1998 wurde sie auf den Lehrstuhl für Gerichtliche Medizin an der Universität Salzburg berufen und verabschiedete sich 2016 in den Ruhestand. International bekannt wurde sie durch ihre Einsätze beim Brand im Tauerntunnel 1999 und in der Gletscherbahn Kaprun 2000 sowie nach dem Tsunami 2004 in Sri Lanka. Im Auftrag des Internationalen Strafgerichtshofs für das ehemalige Jugoslawien war sie im Kosovo bei der Exhumierung von Toten aus Massengräbern zur Vorbereitung der Anklage unter anderem gegen Slobodan Milošević tätig.**

Untersuchungen haben. Aber über Fortbildungen habe ich mir kindergynäkologisches Wissen angeeignet, und bei der Spurensicherung waren wir sicher anderen Fachrichtungen überlegen. Mittlerweile werden wir häufig zu Fortbildungsveranstaltungen eingeladen, um eben den besonderen gerichtsmedizinischen Aspekt der Spurensicherung weiterzuermitteln. Dies gilt nicht nur für die Untersuchung von Kindern, sondern für alle Opfer sexueller Übergriffe, die meist in den gynäkologischen Abteilungen der Spitäler untersucht werden. Hier bieten wir an, asservierte Spuren im Institut zu lagern, wenn die Geschädigten zunächst keine Anzeige bei der Kriminalpolizei erstatten wollen.

#### **Hatten Sie Schwierigkeiten, in Ihrem Fach akzeptiert zu werden?**

Anfangs, so habe ich es empfunden, war man in Salzburg bei Gericht und Exekutive und wohl auch

im eigenen Institut skeptisch. Eine Frau als Institutsleiterin war ungewohnt, noch dazu aus Deutschland – immerhin, ein wenig beruhigend, aus dem benachbarten und vertrauten Bayern. Ein Jahr nach meinem Amtsantritt war es dann 1999 unsere Aufgabe, die Opfer nach dem Brand im Tauerntunnel zu identifizieren und im Jahr danach die 155 Toten nach dem Brand in der Gletscherbahn in Kaprun. Dass wir rasch und vollständig alle Toten bei beiden Ereignissen identifizieren konnten, hat gezeigt, dass die Gerichtsmedizin Salzburg in der Lage ist, auch derartige Großschadensereignisse zu bewältigen. Dies hat uns sowohl in Österreich als auch international große Anerkennung gebracht und es gab eigentlich keine weiteren Diskussionen über die Leitung des Instituts durch eine Frau.

#### **Hatten Sie Angst, die Bilder dieser Großereignisse nie wieder aus dem Kopf zu bekommen?**

Nicht nur bei Großschadensereignissen, sondern bei jeder Obduktion ist man auf den Einzelfall fokussiert, auf die Befunde, die Spurensicherung, die Asservierung von Körperflüssigkeiten zur chemisch-toxikologischen Untersuchung, falls erforderlich, und gleicht abschließend die Befunde mit kriminalpolizeilichen Ermittlungen ab. Die Großschadensereignisse wurden medial viel diskutiert. Was man nicht aus dem Blickfeld verlieren darf, ist jedoch, dass jede und jeder Tote für die Angehörigen ein ganz persönlicher Verlust und Schmerz ist. Dabei ist es wohl egal, ob gleichzeitig noch weitere Opfer zu beklagen waren. Nur der eigene Schmerz zählt.

## **ROLE**

MODEL

### **Chefin der Justizanstalt**

**Psychologin DANIELA SEICHTER ist eine von wenigen Frauen, die eine Justizanstalt leiten. Die Einrichtung in Göllersdorf für zurechnungsfähige geistig abnorme Rechtsbrecher verlangt den Verantwortlichen einiges ab. Doch die Wienerin ist mit ganzem Herzen dabei. „Bei allen Fehlentwicklungen und Unglücken im Leben sind schwierige Situationen niemals aussichtslos“, lautet ihr Lebensmotto. Nach dem Studium der Psychologie, der Ausbildung zur klinischen Psychologin und Gesundheitspsychologin arbeitete sie in Gefängnissen bzw. Justizanstalten. Im Oktober 2020 übernahm sie die Leitung der JA Göllersdorf.**







# Was tun?

**Jede Frau kann helfen, im Fall eines Verbrechens einzuschreiten. Von einer ersten Reaktion bis zur Selbstverteidigung: Was tun, wenn ich Gewalt beobachte oder gar selbst das Opfer bin?**

## ZIVILCOURAGE – WENN ICH GEWALT BEOBACHTE

### #1: Handeln, nicht provozieren

Ein lautes Wort, eine Geste: Manchmal braucht es gar nicht viel, um eine Tat zu verhindern, indem der Täter oder die Täterin abgeschreckt wird. Wichtig ist, dass niemand versucht, die Heldin oder den Helden zu spielen. Gibt es am Ende zwei Opfer, ist niemandem geholfen. Der Täter bzw. die Täterin sollte auf keinen Fall provoziert werden. Genauso wichtig: Man sollte sich selbst genauso wenig provozieren und zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen.

### #2: Hilfe rufen

Fast jede Frau hat ein Mobiltelefon bei sich: bei Gewaltbeobachtungen immer als Erstes die Polizei – unter den Notrufnummern 112 oder 133 – rufen. Mit möglichst wenigen Worten präzise schildern, was geschehen ist, wer anruft, wo der Vorfall sich ereignet hat und wann. Nicht auflegen, sondern den Anweisungen der Einsatzzentrale folgen.

### #3: Teamwork

Währenddessen darauf achten, dass man dem Täter bzw. der Täterin nicht zu nahe kommt, um (siehe oben) nicht selbst zum Opfer zu werden. So schnell wie möglich andere Umstehende oder Passantinnen und Passanten auf das, was vor sich geht, aufmerksam machen. Dabei ist es ratsam, sie direkt an-

zusprechen, nicht wahllos „Hilfe“ zu rufen, sondern konkret zu werden: „Sie mit der gelben Mütze, helfen Sie mir!“ Oft geschehen Verbrechen tatsächlich mitten am Tag, auch an belebten Orten – und werden doch übersehen bzw. ignoriert. Zivilcourage ist deshalb besonders wichtig. Jemand muss die oder der Erste sein, die bzw. der reagiert!

### #4: Details beachten

Manchmal geht es blitzschnell und es bleibt nichts mehr übrig, als im besten Fall zu beobachten, was passiert ist. Die Polizei ist auf jedes Detail von Augenzeuginnen und -zeugen angewiesen, deshalb ist die volle Aufmerksamkeit gefragt: Größe, Haarfarbe, Kleidung, Fluchtweg ... jedes scheinbar noch so kleine Detail könnte wichtig sein.

### #5: Erste Hilfe

Zu Zivilcourage gehört auch, verzweifelte, verletzte oder bewusstlose Opfer nicht allein zu lassen. Bei Verletzungen in stabile Seitenlage bringen, ansonsten sanft berühren und mit beruhigender Stimme auf das Opfer einreden, bis Hilfe kommt. Dann zurücktreten, um die Einsatzkräfte nicht zu behindern, und vor Ort bleiben, um Auskunft geben zu können. Für die Polizei sind Zeuginnen und Zeugen wichtig, deshalb Zeugenaussagen nicht aus Bequemlichkeit oder Zeitmangel unterlassen.

## „Paradoxe Intervention“: wenn das Verbrechen nebenan passiert

Gewalt in der Familie geschieht meist nicht in der Öffentlichkeit, sondern im Privaten. Ein Grund dafür, dass Nachbarinnen und Nachbarn besonders hellhörig sein sollten, wenn aus der Nachbarwohnung oder dem Nachbarhaus Schreie oder andere verdächtige Geräusche zu

hören sind. Meist ist, neben dem Wählen des Polizeinotrufs, ein wichtiger Schritt, die Gewalt zu unterbrechen. Dies gelingt oft mit einer sogenannten „paradoxen Intervention“. Der Begriff stammt aus der psychotherapeutischen Praxis und steht für Methoden, die dem Ziel

scheinbar widersprechen. Umgelegt auf Nachbarschaftshilfe kann das bedeuten, anzuläuten und nach einer Tasse Zucker, der Uhrzeit oder Ähnlichem zu fragen. Der Akt der Gewalt ist fürs Erste gestoppt und das Signal an den Täter oder die Täterin klar: „Wir hören mit!“



## SELBSTVERTEIDIGUNG – WENN MIR GEWALT WIDERFÄHRT

### #1: Ausweichen

Manchmal sagt schon das Bauchgefühl, dass eine Gefahr lauert. In dem Fall ist es ratsam, diesem nachzugeben. Die Straßenseite wechseln, plötzlich abbiegen, dunkle Ecken vermeiden. Ist irgendwo in der Nähe ein belebter Platz, dorthin gehen.

### #2: Laut und deutlich sein

Wird man tatsächlich angegriffen, verfolgt oder bedrängt, sollte man unbedingt um Hilfe rufen. So laut wie möglich und dazu noch konkret. Ist jemand in der Nähe, muss er sich sicher sein, dass es sich um eine erste Notlage handelt. Etwa: „Sie mit der roten Jacke, helfen Sie mit, rufen Sie 133, ich werde bedroht!“ Wenn möglich, selbst den Polizeinotruf wählen und exakt schildern, wer anruft, was wo und wann geschieht.

### #3: Auf Distanz gehen

Nicht hilflos und ängstlich zu wirken, ist ein Mittel, den Täter oder die Täterin auf Distanz zu halten: Dazu ist ein hohes Maß an Selbstvertrauen nötig. Auch sprachlich ist es wichtig, sich zu distanzieren und laut zu sagen: „Lassen Sie mich in Ruhe!“ Den Täter bzw. die Täterin nicht duzen, denn Umstehende könnten die Situation dadurch für einen persönlichen oder einen Bezie-

hungskonflikt halten und nicht zu Hilfe eilen. Auch hier kann eine paradoxe Intervention hilfreich sein, also etwas zu tun, mit dem der Täter bzw. die Täterin nicht rechnet und das ihn oder sie aus dem Konzept bringt: lautes Lachen oder Singen etwa.

### #4: Details speichern

Auch Opfer sind wichtige Zeuginnen und Zeugen für die Polizei. So gut es geht, sollte man sich deshalb jedes Detail eines Überfalls einprägen. Hilfreich kann sein, diese als Sprachmemo auf dem Handy zu speichern, um im Schock nichts zu vergessen.

## Tipp: Taschenalarm

**Die Idee ist simpel: Ein kleines Gerät, das in jede Handtasche oder Jackentasche passt, lässt sich bei Gefahr aktivieren.**

**Es gibt einen lauten (ca. 140 Dezibel)**



**Sirenton von sich, um Umstehende aufmerksam zu machen und den Angreifer bzw. die Angreiferin abzuwehren. Um den Alarm zu aktivieren, muss ein Stecker herausgezogen (und**

**auf jeden Fall ein Stück weit weggeworfen) werden. Um den Alarm wieder zu deaktivieren, muss der Stab wieder eingesteckt werden. Gerade in der Stadt ist der Taschenalarm eine gute und relativ günstige (ca. zehn Euro) Möglichkeit, um Aufmerksamkeit zu erzeugen.**

## Gute Idee: Heimwegtelefon

**Ein Service, der so einfach wie genial ist:**

**Wer sich nachts auf dem Nachhauseweg unsicher fühlt, ruft über das Mobiltelefon oder über eine App das Heimwegtelefon an. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden zu Begleiterinnen und Begleitern auf Strecken, die als bedrohlich empfunden werden, und wirken abschreckend auf potenzielle Angreifende. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfolgen die Anruferin oder den Anrufer auf dem Stadtplan, der Standort wird immer wieder durchgegeben. Sollte etwas passieren, wird die Polizei umgehend informiert.**

**Bisher gibt es das Heimwegtelefon in Graz (0316 8722277), Linz (0732 70703434) und Wiener Neustadt (02622 373333).**



# In der Pathologie – für das Leben und die Wahrheit

Evelyn Gräf ist Vorständin des Instituts für klinische Pathologie und Mikrobiologie. Das Institut im Südburgenland ist für die Krankenhäuser Kittsee, Oberpullendorf, Oberwart und Güssing zuständig. Evelyn Gräf übernahm 2021 die Institutsleitung und führt ein überwiegend weibliches Team, bestehend aus sechs Ärztinnen, 14 Biomedizinischen Analytikerinnen und drei Sekretärinnen. Nur die zwei Obduktionsgehilfen sind dem Klischee entsprechend männlich.

**if: Über Pathologinnen und Pathologen gibt es jede Menge Klischeevorstellungen. Zum Beispiel, dass sie vorwiegend mit Verstorbenen arbeiten – das Wort „Pathologie“ bedeutet aber Krankheitslehre.**

**Was machen Sie denn wirklich?**

**Evelyn Gräf:** Zu 95 Prozent sitzen wir hinter unserem Mikroskop und analysieren Gewebeproben von Patientinnen und Patienten, entnommen z. B. bei einer Magenspiegelung. Hier sind die Gewebeproben ca. zwei Millimeter groß. Das Gewebe kann aber auch von großen Operationen stammen, wo z. B. ein ganzes Darmstück aufgrund einer bösartigen Erkrankung entfernt werden musste.

Unser Befund ist die Basis für die weitere Therapie. Wir arbeiten, kurz gesagt, nicht an den – aber immer für die Patientinnen und Patienten. Im mikrobiologischen Labor züchten wir Keime von z. B. Rachen- oder Wundabstrichen, um für die Betroffenen das richtige Antibiotikum zu finden. Und wir obduzieren.

**Wann führen Sie Obduktionen durch? Welche Empfindungen löst es aus, wenn man Verstorbene untersucht?**

Ich selbst führe aktuell vorwiegend sanitätsbehördlich angeordnete Obduktionen durch. Aber auch klinische Obduktionen, wenn die Todesursache unklar ist, werden von meinem Team und mir durchgeführt. Ich empfinde tiefen Respekt vorm Leben und vorm Tod. Unser Beruf zeigt uns tagtäglich, dass der Tod zum Leben gehört.

**Pathologin ist also kein „cooler“ Job, bei dem man gegen das Böse kämpft.**

**Was muss man für den Beruf mitbringen?**

Da muss ich Ihnen widersprechen. In meinen Augen ist Pathologin einer der „coolsten“ Jobs in einem Spital. Wir forschen, diagnostizieren und arbeiten aktiv an der Therapie für unsere Patientinnen und Patienten mit. Der Beruf ist vielseitig, er ist fächerübergreifend, stets spannend, aufregend und auch herausfordernd. Mitbringen sollte man einiges – besonders aber die Liebe zum Detail, Interesse, Freude an lebenslangem Lernen und Genauigkeit.

**Sie führen ein rein weibliches Team, mit Ausnahme von zwei Obduktionsgehilfen. Wo liegen die besonderen Stärken Ihres Teams?**

Genau im treffenden Wörtchen „Team“ – wir haben alle die gleiche Vision und damit auch die gleiche Mission, das Beste für unsere Erkrankten zu geben. Nur wer sich in einem Team wohlfühlt, kann optimale Leistungen bringen.

**Vielen Menschen ist gar nicht klar, wer da hinter den Kulissen als eine Art „graue Eminenz“ an der wichtigen Schnittstelle zwischen Diagnose und Therapie wirkt. Gefällt Ihnen diese Rolle?**

Ich finde es schade, dass Pathologinnen und Pathologen nach wie vor so klischeebehaftet sind und als die „Aufschneider“ gelten, die sie ja eigentlich gar nicht sind. Ich würde mir wünschen, dass die Menschen wissen, dass die pathologischen Befunde die Basis für jede Therapie bilden. Hier ist noch viel Aufklärungsarbeit notwendig.

**Was raten Sie Frauen, die beruflich an die oft genannte „gläserne Decke“ stoßen?**

Nicht aufgeben, an sich selbst glauben! Als es die Runde gemacht hat, dass ich mich für die Stelle als Primaria bewerben werde, kamen Fragen wie:







„Na, das traust du dir zu?“ Ich habe mein Ziel verfolgt und auf meine Fähigkeiten vertraut. Daran glauben und auf das gesteckte Ziel mit aller Kraft und Motivation hinarbeiten. Und einfach Freude am Tun haben!

**Welche Möglichkeiten müssen pathologische Institute jungen Frauen bieten, damit diese sich in ihrem Karrierestreben unterstützt fühlen?**

Die Pathologie an sich ist in meinen Augen einer der familienfreundlichsten Berufe in einem Krankenhaus, die Arbeitszeiten sind relativ geregelt, und bei uns gibt es beispielsweise keine Nachtdienste. Unsere Abteilung bietet neben einem tollen Team auch breitgefächerte Weiterbildungsmöglichkeiten an, z. B. im Rahmen von externen Fortbildungskursen, aber auch KRAGES-intern, die ein stetiges Lernen und Spezialisieren ermöglichen. Wir versuchen, unseren Mitarbeiterinnen ein breites Spektrum an

Unterstützung zu ermöglichen, sei es beruflicher oder privater Natur, und sie so in ihrer Zielerreichung zu unterstützen.

**Wollten Sie immer schon Pathologin werden? Was waren die größten Herausforderungen auf Ihrem Ausbildungsweg?**

Ehrlich gesagt, nein, es hat sich so ergeben. Ich wollte eigentlich Allgemeinmedizinerin werden, aber bei einem Praktikum noch während des Studiums hat mir die Tätigkeit gefallen. So habe ich mich entschlossen, den Ausbildungsweg zur Pathologin einzuschlagen. Die größte Herausforderung war sicher, das umfangreiche Fachgebiet zu erlernen, das geforderte Wissen im Kopf abrufbereit zu speichern und letztendlich anzuwenden. Immer am aktuellen Wissensstand zu sein, ist jetzt noch fordernd, aber erfüllend. Denn man weiß, es ist zum Wohle der Patientinnen und Patienten.

**Martina Parker, Journalistin und Autorin aus dem Südburgenland, über ihren erfolgreichen Debütroman „Zuagroast“**



Bei der Recherche zu meinem Gartenkrimi „Zuagroast“ habe ich erfahren, dass es im Burgenland keinen einzigen nicht aufgeklärten Mordfall gibt.

Allerdings teilten mir Kriminalbeamtinnen und -beamte mit, dass auch sie sich manchmal die Frage stellen, wie hoch denn die Dunkelziffer an unentdeckten Morden wäre. Frauen töten aufgrund ihrer körperlichen Unterlegenheit häufig mit Gift. Fingerhut (Digitalis) enthält Herzglykoside in recht hoher Dosierung.

Aber wer ordnet schon eine Obduktion an, wenn in einem vermeintlich friedlichem Umfeld ein älterer Herr plötzlich an einem Herztot verstirbt?



## Professionelle Unterstützung, Beratung und Anlaufstellen

**Notrufnummer  
für Opfer von Gewalt  
0800 112112**

Für Gehörlose:  
**0800 133133**

**Frauenhaus Burgenland**  
Postfach 4, 7000 Eisenstadt  
Tel.: 02682 61280  
info@frauenhaus-burgenland.at  
www.frauenhaus-burgenland.at

**Sozialhaus Burgenland/  
Frauennotwohnungen**  
Postfach 4, 7400 Oberwart  
Tel.: 03352 32575  
info@sozialhaus-burgenland.at  
www.sozialhaus-burgenland.at

**Beratung für Mädchen  
www.mona-net.at**  
isabell.valenta@mona-net.at  
0664 88269409 (Projektleitung)  
angelika@mona-net.at  
0664 88269410  
(Klinische und Gesundheitspsychologin)

### FRAUENBERATUNGSSTELLEN

**Bezirk Neusiedl  
„Der Lichtblick“**  
Frauenberatungsstelle/Frauenberatungs-  
stelle bei sexualisierter Gewalt  
(für Mädchen ab 15 Jahren und Frauen)  
Obere Hauptstr. 1/7,  
7100 Neusiedl am See  
Tel.: 02167 3338  
office@der-lichtblick.at  
www.der-lichtblick.at

**Bezirk Mattersburg  
„Die Tür“**  
Brunnenplatz 3/2, 7210 Mattersburg  
Tel.: 02626 62670  
mattersburg@frauenservicestelle.org  
frauenservicestelle.org

**Bezirk Eisenstadt  
„Die Tür“**  
Bürgerspitalgasse 5/7, 7000 Eisenstadt  
Tel.: 02682 66124  
eisenstadt@frauenservicestelle.org  
frauenservicestelle.org

**Bezirk Oberpullendorf  
Frauenberatungsstelle Oberpullendorf**  
Spitalstraße 11 und 6, 7350 Oberpullendorf  
Tel.: 02612 42905  
office@frauen-op.at  
www.frauen-op.at

**Bezirk Oberwart  
„Verein Frauen für Frauen“**  
Prinz-Eugen-Straße 12, 7400 Oberwart  
Tel.: 03352 33855  
oberwart@frauenberatung-burgenland.at  
www.frauenberatung-burgenland.at

**Bezirk Güssing  
„Verein Frauen für Frauen“**  
Marktplatz 9/4, 7540 Güssing  
Tel.: 03322 43001  
guessing@frauenberatung-burgenland.at  
www.frauenberatung-burgenland.at

**Bezirk Jennersdorf  
„Verein Frauen für Frauen“**  
Hauptstraße 15, 8380 Jennersdorf  
Tel.: 03329 45008 oder 0664 1591373  
jennersdorf@frauenberatung-burgenland.at  
www.frauenberatung-burgenland.at

### MÄNNERBERATUNG

**Männerberatung Oberwart**  
Wienerstr. 4 (eingemietet beim Verein  
Neustart, Oberwart)  
Tel.: 0699 18126533  
(Mag. Robert Gamel)  
www.vmg-steiermark.at/de/

## Himbeerkracherl gegen Gewalt

Auf Initiative von Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag.<sup>a</sup> Astrid Eisenkopf wurden Himbeerkracherl für Schulgetränkeautomaten mit dem Etikett **#AufstehenGegenGewalt** versehen. Der QR-Code auf dem Etikett führt zu einer Subsite des burgenländischen Frauenreferats, auf der Links zu Frauenberatungsstellen, dem Gewaltschutzzentrum Oberwart, der Feminina

Frauengesundheit Burgenland und weitere Unterstützungsangebote zu finden sind.

